

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 19

Artikel: Lebensregel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

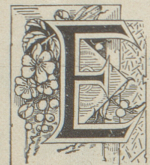
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ine Monarchie ist nach der Ansicht aller, die alles besser wissen, zehnmal mehr als eine Republik wert, und in einer Monarchie ist die Garde, wie der Sterne Chor um die Sonne gestellt, schon etwas ganz überirdisches, von welchem ein gewöhnlicher Kantonsbürger gar keine Idee hat. Und nun erst die Garderobe! Das kann nur ein Hofmarschall und ein Hofschneider in ganzer Seele empfinden!

Darum plaudern wir einmal von diesem Kapitel, weil unsere politischen Zeitungen ja so wie so jeden monarchischen Dufsten breitischmieden, als wäre das ganze Schweizerland nichts als eine Domäne in einem fremden Fürstentum oder -tümchen.

Rock und Hemd, Kittel und Wamms sind aber im Kleiderkasten nicht die Hauptsache, wie man im einfältigen Mittelalter glaubte; auf die kleinen Zugaben kommt es an. Man frage nur einen Lion de Boulevard, ob es nicht besser sei Barfuß, als ohne Handschuhe auszugehen; man frage in irgend einem Garderegiment, ob sich ein Leutnant nicht krank melde, wenn er sein Monokle verloren!

Ein Knopf und ein Knopfloch scheint eine geringe Sache! Oha! Alltagsleute denken, an einem Rock sei der Rock die Hauptsache, wenn von Knopfsautun die Rede ist, denken sie am Ende gar noch an Blumenknöpfe. Der höherstilisierte Mensch aber weiß, daß man den Rock nur um des Knopfloches wegen hat und dieses nur, um ein rotes Bändlein hineinzu bekommen. Welche religiöse Bedeutung die Knöpfe haben, kann man bei Quätern und Wiedertäufern fragen.

Ebenso steht es mit anderen Garderobegegenständen. Daß man englischen Staatsmännern von Regierungswegen zu neuen Hosen verhalf, hat man nie gehört, aber das Hosenband (resp. Strumpfbändchen) ist ein Gegenstand der Ordensauszeichnung geworden. Wie wollte man vornehme Gallunken bei der Krawatte nehmen, wenn sie keine trügen? Den Kragen leeren konnte man zu jener Zeit am reichlichsten, da man noch Schanzengläser trug und Halsbinden wie ein Nürnberger Trichter. Heutzutage, wo man die Leerheit der niederen Stirn durch einen um so höheren Hemdkragen zu ersetzen trachtet, ist davon nicht mehr die Rede. Aber auch nicht vom Hosenmachen, was man in der Bauernsprache Weißsagen nennt, denn die Leute gehen so wie so à la mal content.

Daß die Sporen, die man im Kopfe hat, viel wichtiger sind als die am Absatz, wird Niemand bestreiten wollen, denn was man im Kopfe hat,

das hat man wirklich; es trägt aber mancher Sporen am Stiefel, der sein Leben lang kein Reiter und kein Streiter gewesen, sondern höchstens eine sonntägliche Mietgaulprobefelastung.

Um den Kopf herum spuckt außer der Schnauzbinde, diesem allerneuesten Gängelband der Kasernenherrlichkeit, noch allerlei, Haube und Hauskäppchen in erster Linie. Unter die Haube (nicht Pickelhaube) kommen alle gern, am meisten die, welche sich verschwören, nie heiraten zu wollen. Das Hauskäppchen ist die Wetterfahne, ob das Bälzlein nach links oder rechts oder sturmverfündend über der Stirne steht.

Wenn dieses Instrument die Magnetrudel am Nordpol bildet, so ist der Strumpf und Pantoffel mit dem Südpol, die Geldbörse aber mit dem Äquator zu vergleichen. Leute, die nicht im Strumpf sind, sind in der Regel sehr mittelstark, denn sie ruhen nicht, bis auch alle andern punkto Gemütlichkeit barfuß gehen. Umgekehrt ist es allerdings in Seebädern, wo manche Männer erst recht pumperig werden, wenn sie unalte Weiblein sehen, die unstrumpfig in den Wellen schwabern. Unter dem Pantoffel stehen nicht nur einzelne Ehemänner, denen das Sprüchlein abhanden gekommen: Er soll dein Herr sein! sondern auch ganze Nationen, die den Vatikan für den Himmel halten. Was die Geldbörse betrifft, die gleich den anderen Kassen die Finsternis liebt, so fängt sie ebenfalls wie diese im Frühling zu miauen an, wenn es ans Steuerzahlen geht.

Zu den symbolischen Kleidungsstücken gehört auch der Mantel der christlichen Nächstenliebe und das Mäntlein, das man nach dem Wind hängt, oft eins und dasselbe, wenn mans nur recht zu brauchen weiß.

Wenn man nun noch hinzuzählt, daß Haut und Haare als äußere Kapself des Menschen auch noch gleichsam zum moralischen Kleiderkastenmaterial gehören, so ist die Würde eines Doppeltinnes, die Majestät eines zweizehnerigen Karlsbaderwanstes, die Biederkeit eines Ultimogefichtes und die merkantilitische Unternehmungslust einer hebräischen Schwiebohnase nicht zu vergessen; dazu kommen noch die herzanbohrenden Zapfenzieherschmachtschädel, die man zur Zeit der letzten Tagelagerung trug und die gewiß wieder Mode werden, die Kanewassouffleurkasten, die vor kürzerer Zeit die Schönen und Schönsten gleichsam als Velobere unten am Rücken trugen, und die Seceffionistenpaletten, die sie jetzt als Hut tragen, um die hinten Sitzenden vor dem Glanz der Profeniumslampen zu schützen.

O Salomon! O Salome!

Stanislaus an Ladislaus.



Läpser Bruother!

Es ms sich rächt niellich, wie es ihmer noch Seleerte gipd, tie ten Großen tiber Arte bei jetem Anlaß 1e Lippenswirtigkeit barad halben, pefonters wänn sie sie ins Gewant stränger Geschichtsvorsichung 1gleiden nennen. Er op ern heißt hiernach nicht stellen, sondern 1 historischer Rächtsdibel erwärpen! Rächtsbruch hieß man taz heechstents beim wätsfeellischen Schinggenfritten; beide ischt mahen manierlicher und zivilisiertlicher geworten. Taz beweist uns der Dr. Offermahn sohn Erphurd mit fainen neien Reuntiohnen, tie heide sowieso 4 tie Rag sind.

Mihd großer Vraite, Läpser Labislaude, tänke ich ahn tie Schillerpfeier tießer Woche, woh man Widder 1 X gaudeamus singen gohnte. — Yperahl wahr man schon geristet 4 tie Veier unt an ahlen Orden sah mann zum Ferkauf außgeschrien: Schihlerweine, Schihlerpicher, Schihlercravaden, Schihlerunderhohen, Schihlerschnurpardpinten, Schihlerheringe, Schihlergottelnettes, Schihlerseiphe, Schihlerfahrssets u. s. w. Taz sint nadierlich ahles nur Contrephassons unt pristen sich mit dem Namen, tenn allain echd sint unt pleipen doch nur faine Gerichde.

Tieße andehre Woche war ich auch in Zürich Weggen der Maifeier. Es hatt sich trauchen sehr viel feranterd, unt was ich heeren gonnde, wirt jedz meitsenz ruhstent, weil es zum tail noch annarchistich wahr! — Tieße Reispraghtaid ischt nicht nach meinem Sihne, tenn Zu wäist, taz Wihr ihmer 4 tie alten Waren sampt ther Reisenbeethe, womid ich pherspleipe Tain r r r

Stanislaus.

Stosseufzer.

Soviel Paar' in einer Bärte, soviel hab' ich jährlich Dürste.
Drum wär's gut, es hätt' der Rhein, statt des Wassers gold'nen Wein.

Lebensregel.

Bleibst du hinterm Ofen hocken, sparst du Schuhe, Strümpfe, Socken,
Ohren, Nase niemals friert und das Herz wird kondensiert.

Schweizer. Wett- und Preiswurst in Langnau (Bern)

vom 15. bis 21. Mai 1905.

Die bernischen Städte und Ortschaften suchen sich in der Fabrikation von allerlei kulinarischen, schweineischen Genussmitteln zu übertreffen. Kaum haben wir die Charcuterieausstellung Biels, die einen so anziehenden und gelungenen Verlauf nahm und die Augen und Gaumen der Besucher entzückte, hinter uns, so haben sich in einer andern Ecke des großen Kantons neidische Nachahmer gefunden. Langnau, die Hauptstadt des Emmentals, will nicht zurückbleiben. Vom 15. bis 21. Mai nächsthin wird dort ein allgemeines schweizerisches Preis- und Wettwurst veranstaltet, das an Großartigkeit alles bis dahin Gebotene übertreffen wird. Der h. Bundesrat hat bereits seinen bernischen Vertreter dazu abgeordnet, damit derselbe dort seine Rollen kann.

Das zu verarbeitende Material kommt aus allen Gauen des Schweizerlandes. Sämtliche Offiziersgesellschaften haben Stücke geliefert, dazu sollen noch hauptsächlich die in letzter Zeit im Bundeshaus-Ostbau zur Strecke gebrachten Böcke verwurstet werden.

Die Produkte sind der schweizerischen Hundeaussstellung in Langental gratis offeriert worden. Das Ausstellungskomitee hat sich aber zum voraus höflich bedankt. Man will nun versuchen, bei Anlaß der nächsten Bundesversammlung unsern Landesvätern davon zu offerieren.

Anmeldungen sind aus bereits allen Kantonen eingelaufen und es beteiligen sich an diesem wichtigen Wurstturnier die ersten Schweizer-spezialisten. Hors concours sind die Firmen:

Gu. Bühler, St. Gallen Marc Walder, Bern
Société générale des Caves, Aarau B. Renard, Bern.

Weitere Anmeldungen nimmt noch entgegen die Redaktion der schweizerischen Wurstzeitung in Weilen (Zürich).

Weibliche Konkurrenten werden auch zugelassen.